

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 41 (1984)
Heft: 1

Artikel: Umweltverschmutzung und das immer mehr um sich greifende Waldsterben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umweltverschmutzung und das immer mehr um sich greifende Waldsterben

Ich erinnere mich noch, dass in meiner Jugendzeit, vor dem Ersten Weltkrieg, in den Dörfern da und dort offene Jauchegruben anzutreffen waren. Manchmal ist eine Katze hineingefallen, und weil sie sich nicht befreien konnte, ist sie darin ertrunken. Einmal ist in unserer Nähe ein Igel hineingestürzt und er konnte sich ein paar Tage auf einer schwimmenden Mistinsel am Leben halten. Als ich ihn, abgemagert, mit hilfeschuchenden Blicken, entdeckte, habe ich ihn herausgezogen und wieder aufgefüttert, ihm so das Leben gerettet.

Als Dank hat er mir dann in der Scheune, als ich einmal barfuss durchging, in eine Zehe gebissen, sicherlich nicht aus Boshaftigkeit! Weh getan hat es trotzdem. Wohlweislich habe ich ihn darauf in den Garten getragen, um ihm zu verstehen zu geben, dass er Mäuse fressen und meine Zehen in Ruhe lassen soll. Nun, was hat dieses Jugenderlebnis mit der Umweltverschmutzung zu tun? Ich will damit sagen, dass man in jener Zeit die Jauchegruben erst zugedeckt hat, als ein Kind darin ertrunken war. Erst dann ist man mit Gejammer und Geschrei auf die Gefahr aufmerksam geworden.

Erkennen auch Sie die Gefahr

Vielleicht verhält es sich heute ganz ähnlich mit der Umweltverschmutzung. Man wartet, bis eine Hektar Wald nach der anderen abgestorben ist. Und vielleicht könnte es auch geschehen, dass von einem National- oder Bundesrat oder sonst von einer Kapazität ein Grosskind an Leukämie oder sonst einer Krankheit erkrankt, die mit einem erhöhten Bleigehalt im Blut in Zusammenhang steht. Möglicherweise geschieht dann das gleiche wie mit den Jauchegruben. Man beginnt etwas zu unternehmen. Es muss meistens zuerst ein Unglück beim Gefahrenherd geschehen, oft im Zusammenhang mit prominenten Menschen, bevor man eine Gefahr ernst nimmt und etwas Grundlegendes dagegen tut.

Was kann der Einzelne, der sich vielleicht ärgert, in einem solchen Fall machen? Kürzlich wurde in Riehen von den Schülern zweier Gymnasien und einem interessierten Publikum eine Waldbegehung durchgeführt. Es nahmen etwa 130 Riehener teil, Prominente und Vertreter der Wissenschaft, vor allem aber vom botanischen Institut der Universität Basel. Der Oberförster erklärte genau, wo die Schuld bei der Luftverschmutzung zu suchen sei, die unsere Wälder zerstöre, aber auf keinen Fall sei dies nur auf fremde Einflüsse zurückzuführen.

Die Schuld müssen wir in erster Linie bei uns selbst suchen. Die Messungen, die vom Bundesamt für Umweltschutz veröffentlicht wurden, haben dies eindeutig bestätigt. Auf die Frage, was der Einzelne zur Rettung unserer Umwelt beitragen könnte, hat der Oberförster kurz und bündig erklärt, man sollte nur noch halb soviel autofahren, statt auf 25 nur noch auf 20 Grad heizen und dafür einen dicken Pullover anziehen. Das ist sicherlich ein bescheidener Anfang, damit wir nicht alle eines Tages ersticken müssen. Vielleicht könnte man aber noch mehr tun, damit wir nicht zusehen müssen wie unser Wald langsam immer mehr zugrunde geht, und wir damit einen ganz wichtigen Luftreiniger und Sauerstoffproduzenten verlieren. Dann würden auch nicht täglich Menschen in unserem Land, vor allem Jugendliche und Kleinkinder durch das eingeatmete Blei, Benzpyren und wie all diese Giftstoffe heissen, die in unserer Luft immer konzentrierter gefunden werden, geschädigt. Ich hatte, als das Bleibenzin eingeführt wurde, ein Protestschreiben an die Bundes- und Nationalräte geschickt und auf die Giftwirkung aufmerksam gemacht, sogar auf die cancerogene, das heisst auf die krebsfördernde Wirkung von Blei, in diesen fein verteilten, emulgierten Mengen. Als ich keine Antwort bekam und deswegen reklamierte, erhielt ich doch noch eine Mitteilung, dass eben keine weiteren Beschwer-

den eingegangen seien. Man dankte mir für das Schreiben, das somit ad acta gelegt wurde.

Es geht uns alle an

Also habe ich die Schlussfolgerung gezogen, und das möchte ich nochmals entschieden betonen, dass wir Schweizer in solchen ernstesten Fällen einfach etwas tun müssen. Wäre es vielleicht nicht wirkungsvoll, wenn jeder Schweizer, der wirklich etwas dazu beitragen will, um gegen die Luftverschmutzung zu kämpfen, an unsere Regierung in Bern ein einfaches, klares Schreiben verfassen würde, darin er nach dem Masse seines Verständnisses einen Vorschlag macht, wie man gegen die Luftverschmutzung etwas unternehmen könnte und sollte. Für den Fall, dass er Mitglied einer Automobil-Organisation ist, könnte er diesem Verband ebenfalls ein Schreiben zukommen lassen, worin er den Wunsch ausdrückt, dass bald bleifreies Benzin als Treibstoff gewünscht wird. Schweizerischerseits sollte man diesbezüglich energisch und zielstrebig daran gehen, dass hier eine grundlegende Änderung geschaffen wird. Ich fahre nun schon seit 50 Jahren mit dem Auto. Ich fuhr also bereits, als es noch kein Bleibenzin gab. Sicher ist heute die Klopfestigkeit des Benzins höher. Die Motoren waren früher einfacher, die Wagen haben nicht so schnell angezogen, erreichten weniger rasch ein hohes Tempo, aber wir sind auch gefahren und immer noch früh genug ans Ziel gekommen. Wenn man sich nach dem Grundsatz «Eile mit Weile» richtet, kommt man oft schnel-

ler ans Ziel, als mit der Hektik und dem Tempo der heutigen Tage. Wenn eine drastische Beschränkung der Geschwindigkeit erfolgen würde, dann gäbe es sicher weniger schwere Unfälle und auch weniger Luftverschmutzung. Was die Industrie anbelangt, müssen behördliche Instanzen eingreifen. Wie man mir schon sagte, sind wohl Vorschriften und Richtlinien gesetzlich verankert worden, aber sie werden leider nicht strikte eingehalten. Und Beamte, die diesen Vorschriften Nachdruck verleihen sollten, haben gewisse Hemmungen und Mühe, sich in der Industrie durchzusetzen. Wir sollten also nicht zuwarten, bis wir alle eines Tages ersticken müssen, wie dies der Kantons-Oberförster so kurz und bündig gesagt hat, sondern wir sollten vorher ernsthaft etwas unternehmen. Wir sollten alles tun, dass die Jauchegrube zugedeckt wird, bevor nicht nur ein Kind, sondern viele Kinder hineinfallen und zugrunde gehen. Die Gifte der Luftverschmutzung sind viel gefährlicher, als ein paar offene Jauchegruben. Da ist nicht nur der Einzelne, sondern wir alle sind gefährdet. Es geht hier nicht um ein Ertrinken oder um ein schnelles Ende, sondern wir gehen sehr langsam zugrunde und verlieren so unser Leben. Wir müssen befürchten, dass künftige Generationen nicht mehr geboren werden. Man könnte sagen: «Steter Tropfen höhlt den Stein».

Es ist also dringend nötig und höchste Zeit, dass wir das tun, was unsere alten Schweizer mit den Worten zum Ausdruck gebracht haben, «Genug der Worte, lasst uns Taten sehen!»

Gefahr durch Schnupfenmittel

Für die meisten Menschen ist eine Erkältung oder ein grippaler Infekt so störend und beeinträchtigt das Allgemeinbefinden so stark, dass sie einen Arzt aufsuchen. Aber es gibt leider viele Ärzte, die diese einfache Erkrankung nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit und vor allem – und das ist erstaunlich – nicht mit dem erforder-

lichen Wissen bekämpfen. So machen wohl die meisten Patienten die Erfahrung, dass sie bei einer Erkältung, bei Schnupfen und Husten, immer wieder dieselben Medikamente von ihrem Arzt bekommen, die zwar die Beschwerden lindern, aber letztlich durch ihre zahlreichen Nebenwirkungen andere Leiden hervorrufen.